

Freizeit als Frage des Ethos

Wir haben uns hier die Frage vorgelegt, ob wir alles tun, um nach Möglichkeit den Wünschen und Bedürfnissen entgegenzukommen, die aus der vermehrten Freizeit beim heutigen Menschen entstehen. Ich möchte nun mal fragen: Tun wir alles, um uns deutlich zu machen, daß der Mensch in seiner Freizeit selbst bei Erfüllung aller seiner Wünsche und Bedürfnisse oft nicht reicher, sondern vielleicht sogar ärmer wird? Die Armut ist ja eine Unerfülltheit. Unerfüllt ist der Mensch, der arm ist an seelischer Aktivität.

Arm ist das unbeteiligte „Publikum“; denn Reichsein bedeutet die Fähigkeit, sein Menschsein zu verwirklichen. Je mehr einem das gelingt, je mehr man in einer erfüllten Ich-Du-Beziehung steht, um so erfüllter ist das Leben. Auch der reichste Jagdschloßbesitzer ist arm, wenn er dort keine Freunde versammelt, mit denen er sich freut, und wenn er nicht einmal seine Rehe und seine Hasen als Wesen betrachtet, denen er seine Güte zuwenden kann.

Der Stromkreis, der im Geben und Nehmen liegt, ist es, der den Menschen glücklich macht. Wenn heute eine große Fabrik — sagen wir einmal eine Schuhfabrik — auch eine ungeheure Menge von Schuhen produzieren und aufstapeln würde, so würde sie damit noch keine Werte schaffen, wenn sie sie nicht absetzen kann. Der moderne Mensch gleicht einem Fabrikanten, der eine ungeheure Menge von Produktion vornimmt, ohne sie im Wirtschaftskreislauf absetzen zu können.

Die Lösung der Frage, mit der wir uns beschäftigen, besteht also nicht darin, daß man dem Menschen nur alle möglichen privaten Aktivitäten an die Hand gibt. Sofern er dadurch nicht in einen solchen Stromkreislauf des Gebens und Nehmens einbezogen wird, hilft das nicht. Man spricht heute viel vom Hobby — und gewiß: Es ist schon besser, wenn einer bastelt, als wenn einer sich bloß vom Radio berieseln läßt oder im Kino Bilder in sich aufnimmt. Aber viel besser ist es an sich nicht. Der Briefmarkensammler, der nur für *sich* Briefmarken sammelt und sie vielleicht kauft, ist nicht viel besser daran als der Mensch, der in einem übermäßigen Kinobesuch dauernd Bilder in sich ansammelt. Wertvoll wird das Briefmarkensammeln erst, wenn es ihn in eine Gemeinschaft hineinstellt, wenn er in einer Tauschgemeinschaft steht, in der man sich gegenseitig Freude macht mit dem, was man gefunden hat.

Es wird deswegen auch nicht an der Größenordnung der Gemeinschaft liegen, wenn man von Vermassung spricht. Wir kennen große Massenversammlungen, in denen wirklich der Stromkreislauf des Gebens und Nehmens vorhanden war, wo also die Teilnehmer keineswegs nur in eine Publikumssituation versetzt waren. Wir kennen Familien, in denen die Kinder reines Publikum sind. Sie lassen sich von ihren Eltern bedienen und laufen ihnen davon, wenn nichts geboten wird und es ihnen infolgedessen langweilig ist. Der häusliche Bastler hat also noch nicht viel mehr, wenn er nur für sich bastelt, wohl aber, wenn er für und mit seinen Kindern oder für Freunde etwas bastelt. Und der Schrebergartenbesitzer ist immer noch ein innerlich armer Mensch, wenn er nur seinen Salat zieht, um dadurch Groschen zu sparen. Ein innerlich reicher Mann, ein Mann mit einer erfüllten Freizeit, wird er erst, wenn er durch seinen Schrebergarten in eine Gemeinschaft hineingestellt ist, in der man sich gemeinsam freut an dem, was einem zuwächst, und in der man sich gegenseitig durch das, was man erreicht hat, das Leben reicher machen kann.

Sicher ist darum auch bei der Familie noch nicht alles getan, wenn man der Familie nur die Möglichkeit schafft, besser zu existieren durch bessere Wohnungen usw., obwohl man natürlich in keiner Weise davon absehen darf, daß das entscheidend wichtig sein kann. Aber letzten Endes kommt es in der Familie darauf an, daß wir begreifen: Gemeinschaft, Autorität, Bindung gibt es nur, wo es Opfer gibt. Nur dort, wo Menschen

begreifen, daß man Freude nur empfängt, wenn man sie auch produziert, daß man Freiheit nur konsumieren kann, wenn man sie auch produziert — nur dort wird überhaupt erfüllte Freizeit erlebt. Deswegen ist wohl nicht zu leugnen, daß das Problem der Freizeit eine Frage des Ethos ist. Entscheidend ist, ob der Mensch eine innere Bindung hat, die ihn innerlich engagiert, die ihn auch dort in Engagement hält, wo er selbst keine Lust mehr hat. Denn nur, wenn er das überwindet, nur wenn die Eltern auch dort, wo sie keine Lust mehr haben, für die Kinder noch Zeit aufbringen, entsteht eine Gemeinschaft, die letzten Endes dann eine erfüllte Freizeit bringt. Erfüllung der Freizeit hängt also zusammen mit der Fähigkeit der Hingabe.

Es ist sehr schwer, in der Freizeit aufzubauen, was in der Arbeitswelt abgebaut wird. Solange wir unter der These stehen: In der Arbeit geht's darum, daß wir „hart und rasch verdienen“, um dann um so mehr Gelegenheit zu haben, uns in der Freizeit auszuleben, werden wir bemerken, daß wir auch in der Freizeit nicht innerlich reicher werden.

Eines der größten Mißverständnisse des modernen Menschen besteht darin, daß er meint, er könne das Problem meistern, wenn er sich im Betrieb so hetzen läßt, daß sein Menschsein und die kameradschaftliche Verbundenheit zerstört werden. Es sei nur nötig, dann aber in der Freizeit einen Ausgleich zu finden. Die „Traumfabrik“ ist eine Art geistigen Ausgleichssportes, und diesen Ausgleichssport gibt es auf verschiedenen Gebieten. Es gibt sogar Leute, die die Religion als einen solchen Ausgleichssport betrachten und behandeln. Aber es hilft nichts, wenn man sich sozusagen in einem ständigen Rollenwechsel befindet und meint, man brauche dann die auseinanderfallenden Teile nur zusammenzufügen und würde dann ein Mensch sein. Wenn im Betrieb nicht menschlich zusammengelebt wird, wenn es dort nicht eine Gruppe gibt, die eine Kameradschaft darstellt, dann wird vom Betrieb her, von der täglichen Arbeit, auch das Menschsein in der Freizeit gefährdet. Deswegen ist die Beziehung zwischen den Meistern und den Arbeitern ein Problem, das auch für die Freizeit des Menschen mitentscheidend ist.

Wir kritisieren heute sehr viel an den Unteroffizieren der alten Wehrmacht, und ganz bestimmt haben wir dazu sehr viel Recht. Aber es gibt auch eine selbstgerechte Kritik am Kommiß. Ich habe manchmal den Eindruck, daß wir in der Industrie sehr viel mehr Unteroffiziere im alten Stil haben als in der neuen Bundeswehr. Wenn wir nicht in der Industrie die Unteroffiziere abbauen bzw. ihnen ein neues Verhalten, eine neue Verhaltensweise beibringen, dann dürfen wir uns nicht wundern, wenn letzten Endes unser ganzes Volk aus Menschen besteht, die eben „funktionieren“ ohne eigene seelische Aktivität.

Noch schlimmer ist die Sache, wenn dann die Freizeitmächte diese Linie, die im Betrieb angefangen ist, fortsetzen. Und sie setzen diese Linie fort! In Fortsetzung dieser Linie wird die Schule spezialisiert: Sie wird eine Paukanstalt, die Fachwissen aufstapelt. Die Kirche wird spiritualisiert: Sie predigt die Menschen an, ohne sie in eine wirkliche Gemeinschaft einzubeziehen. Der Sport wird kommerzialisiert: Die Sportler werden zu Zuschauern. Das Kino wird sentimentalisiert: Der Besucher träumt sich in ein menschliches Idyll hinein. Und die Gewerkschaft wird funktionalisiert und bürokratisiert: Die Mitglieder erheben nur Ansprüche ohne eigene Mitarbeit.

Die Frage ist, ob das geändert werden kann; denn darüber besteht Einigkeit, daß der bestehende Zustand beklagenswert ist. Man findet keinen Gewerkschaftsfunktionär, der darüber glücklich wäre, daß es sehr wenig freiwillige Mitarbeiter gibt und daß alles immer mehr den Funktionären zugeschoben wird. Und ich habe noch nie einen meiner Kollegen aus der evangelischen Kirche getroffen, der darüber glücklich gewesen wäre, daß er ziemlich einsam auf seiner Kanzel steht. Es gibt keinen Lehrer, der nicht beklagt hätte, daß allmählich die Schule in lauter Spezialitäten auseinanderfällt. Aber die Frage ist, wie das geändert werden kann.

Wahrscheinlich kann nicht ein einzelner Lebenskreis für sich das ändern. Alle miteinander müssen sich ändern. Das Problem scheint darin zu bestehen, daß alle diese Lebenskreise einem Zweckdenken verfallen sind und sich nur für das interessieren, was ihrer vordergründigen Zielsetzung dient. Die Kirche interessiert sich oft für die anderen Lebenskreise, zum Beispiel für die Gewerkschaft, für die Politik oder für den Sport, primär unter dem Gesichtspunkt, ob die Beziehungen mit diesen anderen Organisationen Missionsgelegenheiten bieten. Die Gewerkschaft interessiert sich für die Kirche und für den Sport unter dem Gesichtspunkt, ob diese vielleicht als Bundesgenossen nützlich wären. Die Parteien interessieren sich für die verschiedenen Lebenskreise unter dem Gesichtspunkt, ob dadurch ihre Wahlchancen gesteigert werden könnten. Und alle miteinander interessieren sich für den Staat vor allem unter dem Gesichtspunkt, wie sie von ihm Geld bekommen.

Wenn der einzelne Bürger merkt, daß diese einzelnen Lebenskreise, die angeblich so idealistisch sind, sich nur für ihre eigene Sache interessieren, zieht er daraus die Folgen. Allen diesen Lebenskreisen, deren Vertreter ihn für sich zu gewinnen suchen, fühlt er sich auch nicht verpflichtet. Er zieht sich auf das „Ohne-mich“ zurück und weiß sich zuletzt nur noch einem verpflichtet, nämlich meinem schwäbischen Landsmann, dem Götz von Berlichingen.

Hier liegt der Kern der Sache. Wenn der einzelne Bürger engagiert werden soll, dann müssen wir uns gegenseitig engagieren. Wir müssen fragen: Wie können wir uns gegenseitig helfen, jeweils der Sache des anderen zu nützen? Wir klagen darüber, daß der moderne Mensch immer mehr einer Interesselosigkeit verfällt. Das hängt damit zusammen, daß unsere Organisationen selbst interesselos sind, d. h., daß sie nur unter sich sind, aber nicht unter den anderen. Interesse heißt auf deutsch: dazwischen sein. Und nur dann, wenn wir selbst damit anfangen, gegenseitig uns in unseren Lebenskreisen zu durchdringen und zu befruchten, nur dann werden wir die geistige Kraft bekommen, dazu auch die Menschen zu führen, für die wir verantwortlich sind.